

Mitteldeutsche Illustrierte

mit Unfall-Versicherung bei Todesfall in Höhe von **M. 500.-** oder bei Ganzinvalidität in Höhe von **M. 1000.-** für die Bezieger eines der fünf Wochensblätter:

Saale-Zeitung • Merseburger Tageblatt • Weimarerische Zeitung • Mitteldeutsche Zeitung • Eisenacher Zeitung

Über die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die von der Mitteldeutschen Verlags-, Aktien-, Gesellschaft, Halle, Merseburg, Weimar, Erfurt, Eisenach, oder unmittelbar von der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg zu beziehen sind. Aus § 6: Jeder Unfall ist innerhalb 48 Stunden der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank, Geschäftsstelle Halle/Saale für Abonnentenversicherung, Dr. Draubausstr. 16/17, zu melden; in der gleichen Frist hat sich der Versicherte auf eigene Kosten in ärztliche Behandlung zu geben

Verantwortlich für den Inhalt: Kurt Sommer, Halle



Ein Flugzeug überschlägt sich

Begeisterte Schuljugend sieht Kunstflugvorführungen zu

Photo: Schulze, Halle





Die große deutsche Gartenbau-Ausstellung wurde in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin als Auftakt der gleichfalls zwischen erfolgten Eröffnung der Deutschen Landwirtschaftschan der Öffentlichkeit übergeben. Am Rednerpult: Vizepräsident Kühn, Staatskommissar beim Berliner Magistrat.



Reichspräsident von Hindenburg bei der Beisetzung eines alten Heerführers. Im Berliner Krematorium fand die Einäscherung des Heerführers aus dem Weltkrieg, General von François, statt. Reichspräsident von Hindenburg nahm an den Feierlichkeiten teil. Der Generalfeldmarschall beim Verlassen des Krematoriums — links neben ihm sein Sohn, Oberst von Hindenburg.



Der Preussische Landtag hat zur Entgegennahme einer Regierungserklärung und der Beschlußfassung über ein Ermächtigungsgesetz getagt. Reichspräsident Göring fährt vor dem Landtagsgebäude die Ehrenwache des Oberleutnants Becke ab.



Der erste deutsche Angestellten-Kongress fand im Reichswirtschaftsrat Berlin statt.

Im Kreis: Gauleiter Albert Forster (Dachstuhl) Führer aller Angestellten (Dachstuhl)





200-Jahr-Feier der Stadt Kempten
Sonntag, den 21. Mai, feierte die medlenburgische Stadt Kempten ihr 200jähriges Bestehen, das festlich begangen wurde: Die Spitze des Festzuges mit dem Musikkorps ehemaliger des Grenadier-Reg. 89 Kempten in den Straßen der Stadt; im Hintergrund das Schloß



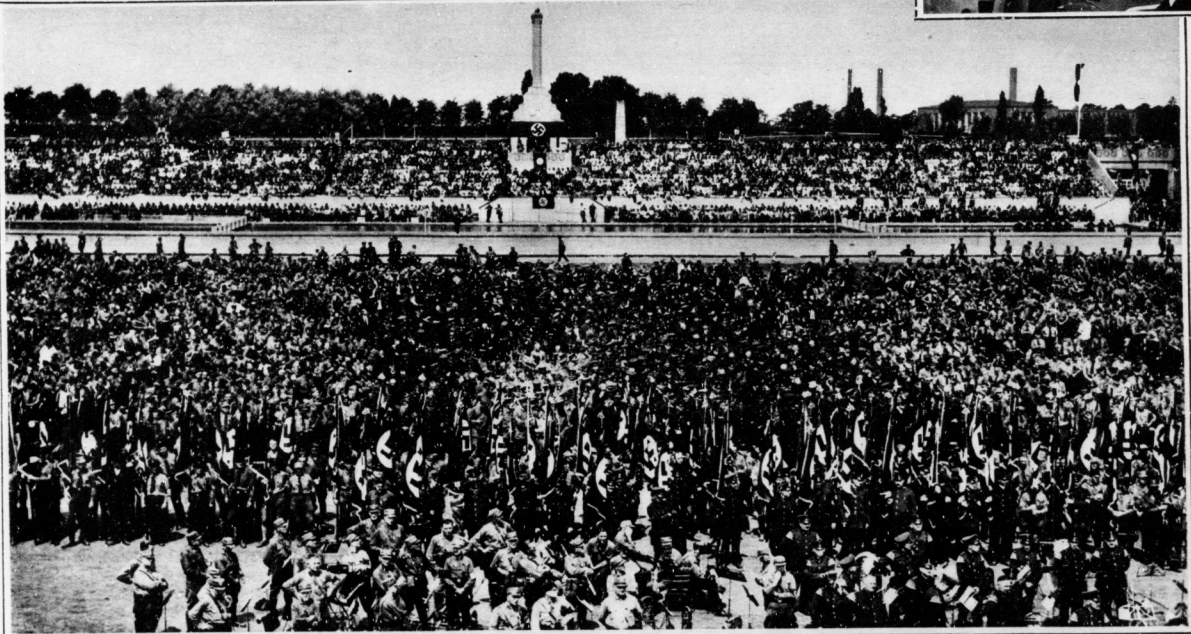
Die Hauptrede hielt nach den einleitenden Worten des brandenburgischen Landwirtschaftsführers von Dypen-Dannenwalde der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Eugen Berg

Für das Großdeutsche Reich Der Kreis X des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes veranstaltete am Sonntag, den 20. Mai, mittags, auf dem Segel-Platz an der Universität in Berlin eine Kundgebung unter dieser Losung. Redner war der Reichsjustizkommissar und Bayerische Justizminister Dr. Franz II (am Fenster)

Rechts: Pierre Seyron, Sieger in der leichten Rennwagen-Klasse (bis 1500 ccm) auf Bagatti mit (links daneben) dem Reichssportkommissar von Tischammer-Hen beim großen internationalen Berliner Autorennen am 21. Mai



Die 39. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft wurde am 20. Mai in Berlin in Gegenwart des Reichspräsidenten, der Behörden, zahlreicher Vertreter des Auslandes und der landwirtschaftlichen Spitzenorganisationen eröffnet
Links: Achille Sassi, Sieger auf Bagatti in der Klasse der Rennwagen über 1500 ccm Zylinderinhalt beim Berliner Autorennen am Sonntag



Massenaufmarsch der Nationalsozialistischen Betriebszellen
Am Sonntag, den 21. Mai 1933 fand in Berlin im Grunewald-Stadion ein riesiger Aufmarsch des Ganzen Groß-Berlin der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisationen statt. Mehr als 150000 Mitglieder der Berliner NSBO marschierten auf, um der Ansprache des Reichsministers Goebbels zuzuhören (siehe das Bild oben)

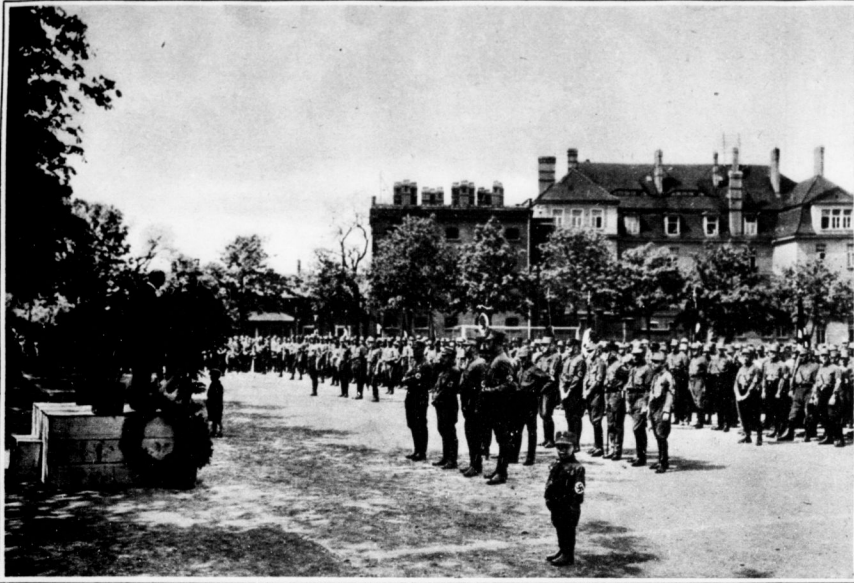
Links: Blick auf die Veranstaltung

ichfalls übergeben

stische

er (Zam





Bereidung von etwa 2500 Mann Erfurter SA vor der Polizeiuferkunft auf dem Petersberg

durch den Garnisongeistlichen, Pfarrer Richter

Oben: Die Ansprache des Pfarrers

Unten: Die Bereidigung

Photos: Bruno Döberu & Grote



Mit 90 Jahren noch hinter dem Pflug
Der älteste Einwohner von Friesleben, Hermann Köhlermann feierte seinen 90. Geburtstag. Er geht trotz feines hohen Alters noch hinter dem Pflug und besorgt alle Feldarbeit
Photo: Alfred Rabe, Erfurt



Der älteste Einwohner von Bod und Teich, Lorenz Bauer, feierte in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 90. Geburtstag



Die Landwirtschaftslehre Gustav Weinhardt in Laasfen (Landkreis Saalfeld) feierten in seltener Müßigkeit das Fest der diamantenen Hochzeit. Die Frau ist 86 Jahre, der Mann 82 Jahre alt



Der blinde Zeitungsträger Albert Schneemann trägt täglich die Mitteldeutsche Zeitung in Walsleben ohne jede Hilfe aus.
Photo: Marx, Erfurt

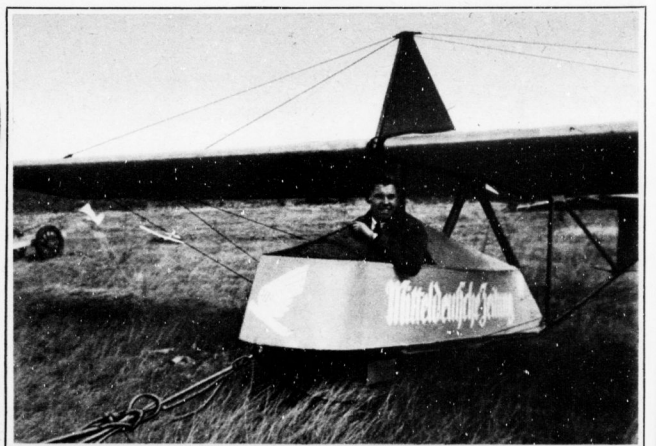
Die goldene Hochzeit feierten das Ehepaar Friedrich Freitag in Winderleben
Photo: E. Kilian, Winderleben



und

das Ehepaar Hermann Allendorf in Rammsleben

Photo: G. Kellermann, Buttstädt



Das Segelflugzeug „Mitteldeutsche Zeitung“ in Dyrdruf

Photo: Stadermann





Zwei Bilder vom Jenaer Festzug am Tag der Arbeit
 Photo: Edmund Suppe

Oben: Studenten im Festzug

Rechts: Die Spitze der Vaterländischen Verbände

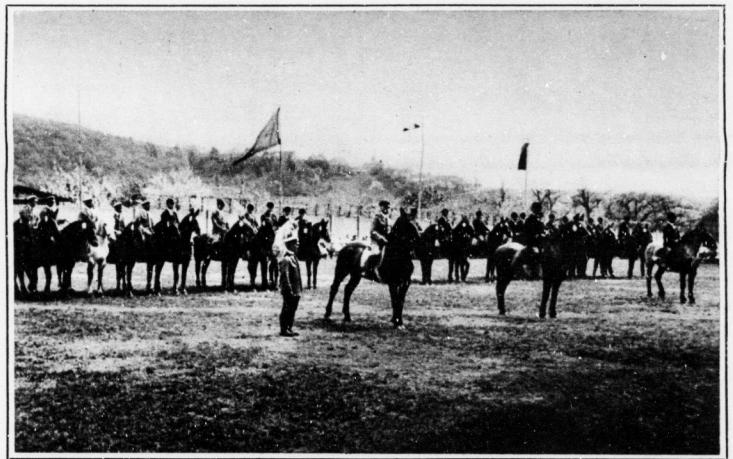
Photo: H. Helfrich



Verkehrsdirektor
 Otto Scheel
 in Weimar wurde vom
 Thüringischen Wirt-
 schaftsministerium
 zum Leiter der neuer-
 richteten Fremdenver-
 kehrswerbestelle für
 das Land Thüringen
 ernannt
 Photo: Arno Spieler



Der erste Mai auf dem Thüringer Wald
 Ein origineller Festwagen in Siehdorf, der den Werdegang des Porzellans
 bis zum Brennofen darstellt



Reit- und Fahr-Turnier in Bad Sulza

Das Turnier nahm bei vortrefflichen Leistungen und starkem Besuch einen sehr guten Verlauf. Unsere Bilder zeigen
 zwei Aufstellungen, die eine davon in den alten Uniformen



Kirchenkonzert in Wickerstedt
 zum Festen der Hilfsbedürftigen des Ortes. Leitung: Lehrer Karl Nöttger
 Schüler der Gesangsschule Köfer, Weimar

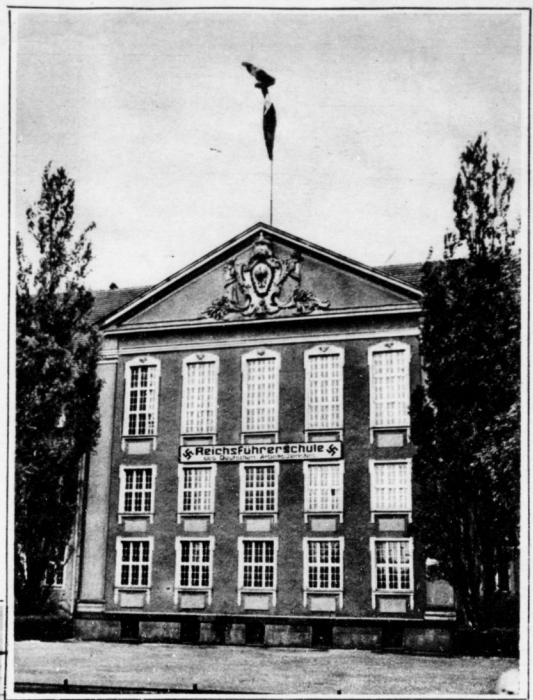


Eröffnung der Reichsführerschule des Arbeitsdienstes in Berlin-Spandau

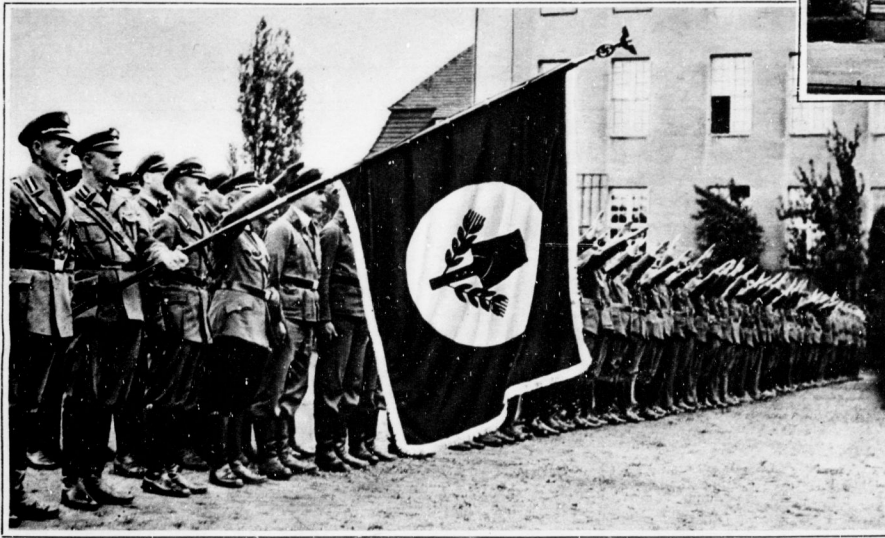
Am ehemaligen Lehrerseminar in Berlin-Spandau wurde kürzlich die Reichsführerschule des Arbeitsdienstes durch eine Ansprache des Staatssekretärs Oberst Hielert eröffnet. Zu dem ersten Kursus sind aus 14 Bezirken des Arbeitsdienstes diejenigen Lehrkräfte kommandiert, die nach Absolvierung des Lehrganges bei den Bezirksführern in den Bezirken die Bezirksschulen aufbauen und dort den Unterricht leiten sollen.



Rechts im Kreis:
Arbeitsminister Selbte und Staats-
sekretär Oberst Hielert bei der Eröffnung
der Schule



Außenansicht der Reichsführer-Schule
in Berlin-Spandau

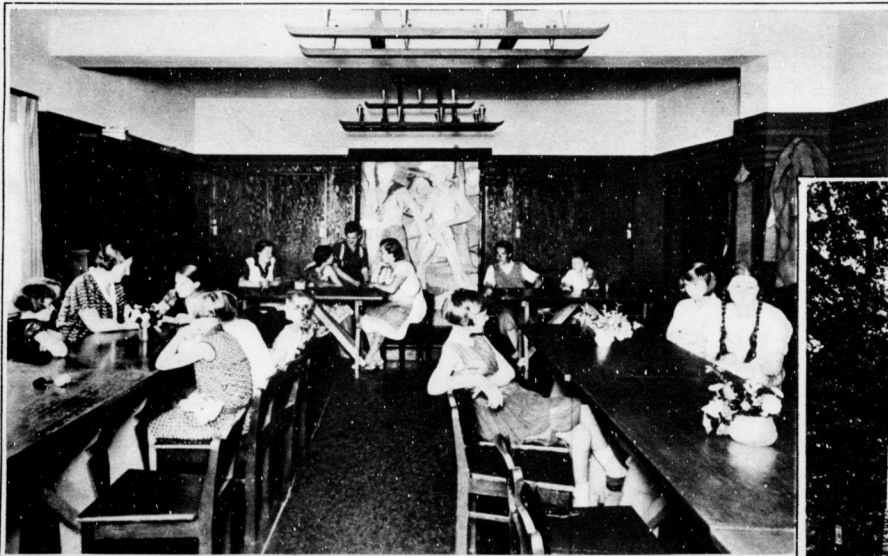


Antreten der Führer mit ihrer Arbeitsdienstflagge
vor dem Staatssekretär Oberst Hielert und Minister Selbte



General der Infanterie a. D.
Germann von François

der bekannte Truppenführer und Militärschriftsteller ist kürzlich im Alter von 78 Jahren in Berlin verstorben. Er entstammte einer alten Soldatenfamilie, deren Vorfahren unter dem Großen Kurfürsten nach Brandenburg eingewandert waren und begann seine Laufbahn im 1. Garderegiment zu Fuß, wurde dann zur Kriegsakademie und zum Großen Generalstab kommandiert, bis er 1905 Kommandeur des Elisabeth-Garde-Granadier-Regiments Nr. 3 wurde. Am 1. Oktober 1913 wurde General von François Führer des 1. Armeekorps, mit dem er in den Krieg zog. In der Nachkriegszeit hat der General viel für die nationale Bewegung getan und in interessanten triegsgeschichtlichen Werken wichtige Probleme des Weltkriegs und früherer Feldzüge behandelt.



Eine „Goebbels-Jugendherberge“
Aus Anlaß des Besuchs des Reichsministers Dr. Goebbels im Rheinland erhielt die Jugendherberge in Kapellen-Sünz,
Kreis Wipperfurth, den Namen „Dr.-Josef-Goebbels-Haus“
Oben: Blick in die neuen Wohnräume — Rechts: Außenansicht der Dr.-Goebbels-Jugendherberge



Auch d

Das

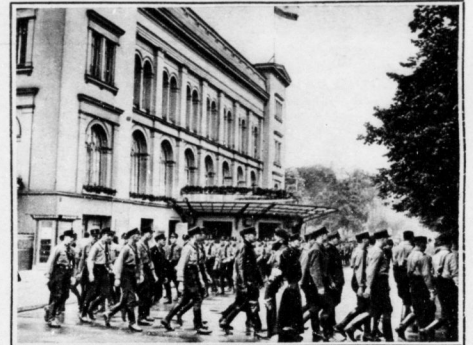


Hitlers Bekenntnis zum Frieden

Bilder von der großen Rede des Reichskanzlers im Deutschen Reichstag



Adolf Hitler spricht



Schritt zum Absperungsdienst an



Der Kanzler fährt vor



Auch der Kronprinz wohnte der Sitzung bei



Rechts:
Das Deutschlandlied beschließt die Tagung

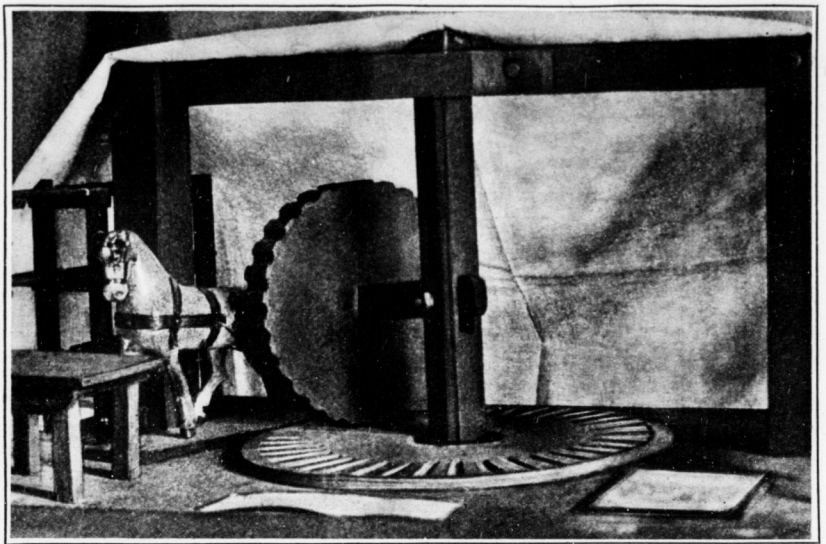


DER ERFURTER Waidhandel

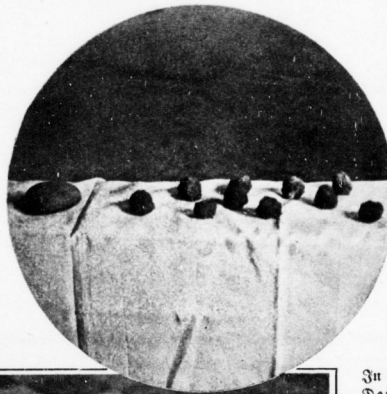
Bilder aus dem Erfurter Heimatmuseum



Die Geschichte
des Waidhandels

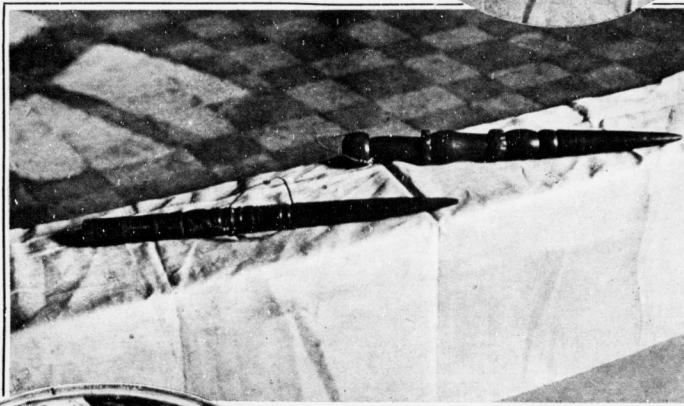


Modell einer Waidmühle, in der die Blätter
der Waidpflanze zermahlen wurden



Ein Waidmaß

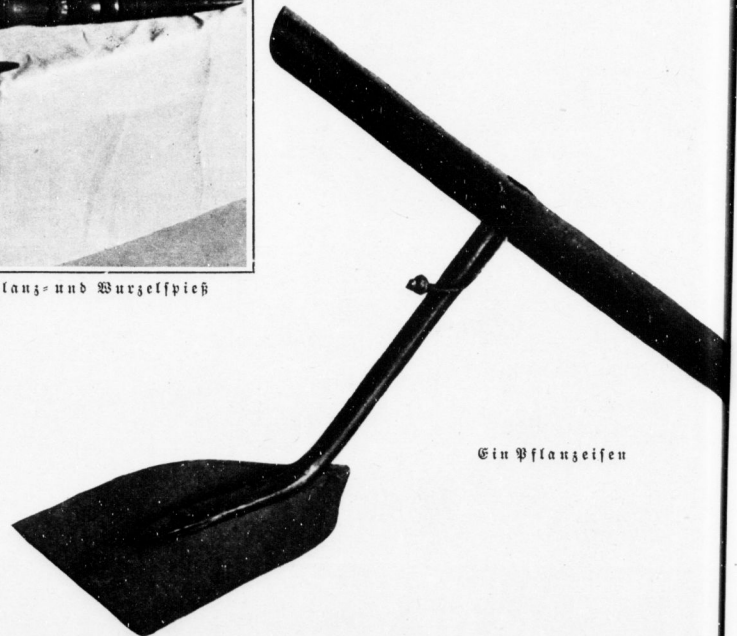
In der Mitte im Kreis:
Der Brei wurde zu kleinen Kugeln zusammengepreßt.
Rechts die Waidkugeln, links ein Glättstein



Pflanz- und Wurzelspieß



Erfurter Fayencetieller aus dem Jahre 1768
für den Gärtner Caspar Heinemann



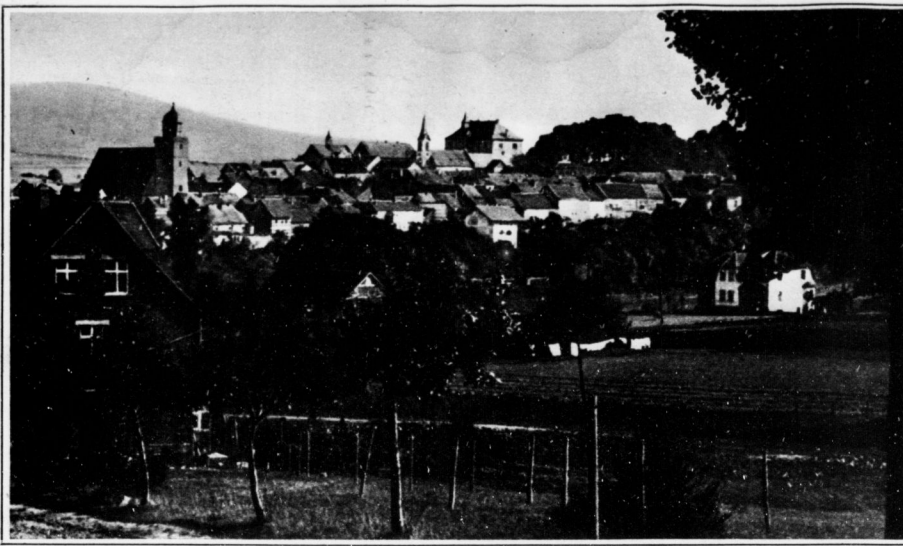
Ein Pflanzeisen

„Wie eine duftende Beere
im schmucken Mooskörbchen“

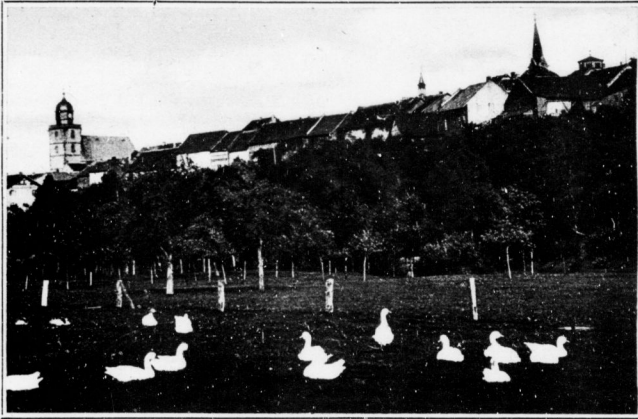
GEISA

eine Perle der Vorderrhön

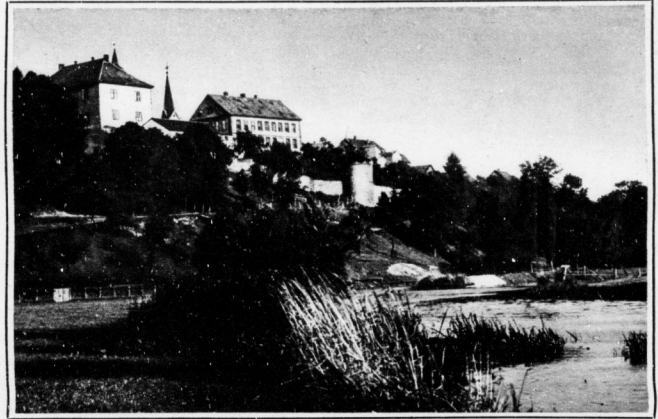
Links: Von Nordosten aus



Gekrönt von schloßartigen Gebäuden, im Vordergrund die alte Pfarrkirche (erbaut im 9.—11. Jahrhundert). In den Urwäldern der „Buchonia“, um 740, lag hier ein königliches Gut, das Karlmann gehörte. „Geisaha“, sagt die Urkunde, „liegt in einem fruchtbaren lieblichen Tale auf einem Hügel an der Ulster. Durch einen Tausch des Kaisers Ludwig der Fromme mit dem Abte Rathgarius von Fulda kam es im Jahre 817 an das Stift Fulda. Noch heute führt die Stadt Geisa die Jahreszahl 817 in ihrem Siegel.

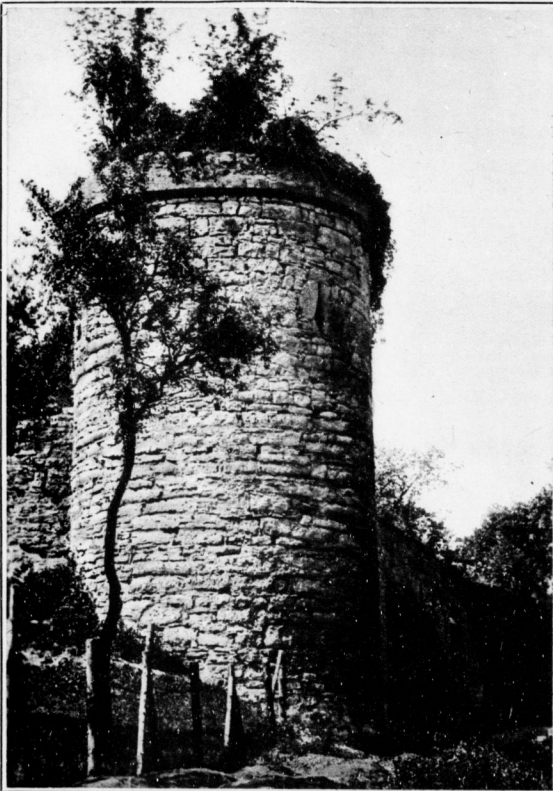


Blick vom Geisbachtal (Südosten)



Das Schloß mit dem Südostturm der Stadtmauer

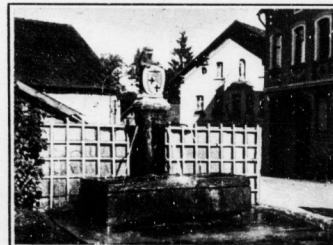
Bilder: Helmut Schwemler, Geisa — Text: Lehrer Johannes Klug, Wiesenfeld



Das „Centgericht“ am Gangolphiberg stumme Zeugen einstiger Gerichtsbarkeit. Die Steine sind hier nur gesammelt. Der Gerichtsplatz lag an einer anderen Stelle und war viel größer. Die großen Steine mit Löchern waren durch Ketten verbunden und dienten zur Abspernung. Auf den kleinen Steinen saßen die Schöppen.



Die Bindenallee am Gangolphiberg
Im Hintergrund der Turm der Friedhofskapelle,
Rechts das Petrusdenkmal



Ein altes Wahrzeichen „fürstbistlicher“ Zeit
Der Brunnen trägt die Jahreszahlen 1571—1611

Links: Der Südostturm
Der Abt Berthaus II. von Fulda ließ im Jahre 1265
die Stadt mit Mauern und Türmen umgeben



Der „Krupp von Gallen“
Aus dieser Kanone wird in dem Berradärschen Gallen
Salz geschossen, wenn etwas Befendertes los ist. Sie
besteht aus frommen Stiftungen: einem alten Kanonen-
rohr, einem Vorderlader von Anno dazumal, Nach- und
Zielfeilen, und wurde von einem Fallener in seinen
Mühsstunden verbaut



Romeo und Julia modern

Heinz Adrian

„Bäckerei und Konditorei, Wilhelm Schulze“ stand auf einem großen Schild in der Waldstraße.

„Bäckerei und Konditorei, Franz Schröder“ stand auf einem ebenso großen Schild schräg gegenüber.

Von diesen beiden biederer Bäckermeistern bezogen die ehemals friedlichen Bewohner der Waldstraße ihre Frühstücksfemmeln, ihr Brot und ihren Kuchen. Für einen hätte die Kundenschaft der Waldstraße zu einem guten Geschäft gelangt, für beide war sie zu wenig. Konfakturen lieben sich ja nie, aber hier zwischen Schulze und Schröder herrschte „Brotneid“ im wahren Sinne des Wortes. Der Existenzkampf wurde mit allen Mitteln ausgefochten. Gab Schulze den Kindern seiner Kunden Bonbons als Zugabe, schenkte Schröder ihnen eine Droschel, hat Schulze seine Brötchen etwas größer, hat Schröder sie bombastischer noch ein ganz klein wenig größer. Dieser Wettkampf war zu einer Ehrenfrage geworden, hier gab es einfach keine Einigung mehr, kein Zurückweichen, hier wurde gekämpft bis zur Pleite des anderen oder der eigenen.

Manchmal während einer Arbeitspause stand Bäckermeister Schulze vor seiner Tür und rauchte scheinbar feilenruhig seine Zigarre. Aus den Augenwinkeln wurde aber jeder Stunde beobachtet und gezählt, der zu Schröder ging. So manches liebe Mal ging die Zigarre dabei aus, und die stille Wut wurde in den Stummel gebissen, daß er ausfah, wie eine zerquetschte Banane.

Und wenn Bäckermeister Schröder einmal während der Arbeitspause vor seiner Tür stand, dann war es haargenau dasselbe, nur eben aus der Perspektive von schräg gegenüber.

Jedenfalls wurde manche Wut, manch bitterer Gedanke sowohl in den Schulzeschen wie in den Schröderschen Kuchen verboden. Der erbitterte Kampf hatte schon die einst so friedlichen Bewohner der Waldstraße mit in seine Strudel gerissen, man konnte gewissermaßen schon von einer Schulze- und einer Schröderpartei sprechen. Die besten Nachbarn hatten sich schon ihres Vaders wegen entweit, zuerst natürlich die Frauen. Verächtliche Blicke wurden getauscht, wenn

morgens die Frühstücksbeutel hereingenommen wurden, die herausfordernd wie feindliche Fahnen an den Türknöpfen hingen. „Die Schulze!“ — „Die Schröder!“ hieß der Kampfruf, der mit den Semmeln auf die Frühstückstische der Waldstraßenbewohner flog.

Wer weiß, was für ein schreckliches Ende die Geschichte noch genommen hätte, wenn dies nicht eine wahre Geschichte wäre, und wenn Schulze nicht eine Tochter gehabt hätte, die frisch und knusprig war wie Vaters Semmeln, und Schröder einen Jungen, der kaltblütig war wie Vaters Gefrorenes. Jeder kann sich ja nun schon denken, daß die beiden jungen Leuten sich ausgerechnet lieben müssen, und so war es auch tatsächlich. Alle Bedingungen zu einer Liebes- und sonstigen Tragödie à la Romeo und Julia waren also bestens gegeben, denn feindlicher als Schulzes und Schröders hatten sich beim alten Shakespeare die Montagues und Capulets auch nicht gegenüberstanden. Und die beiden biederer Bäckermeister hatten auch alles Zeug in sich, eine bittere Tragödie daraus zu machen, als sie hinter die heimliche Liebe ihrer Kinder kamen. Hauptsächlich Papa Schulze, der früher mal Schiller geliebt hatte und patetisch wurde, wenn er aufgeregt war, schrie was von „berlorenen Tochter“ und von „der Schlange, die man am eigenen Busen (?) großgezogen“.

Papa Schröder war nicht so patetisch, dafür desto größer. „Lausejunge“ war noch der sanfteste Ausdruck für seinen Sprößling. Die sonstigen Titel, die er ihm gab, sind trotz ihrer wunderbaren Bildhaftigkeit leider nicht druckreif.

Jedenfalls hatten die beiden jungen Leuten, die Mlle und der Walter, nichts zu lachen und bekamen von ihren Zukerwaren badenden Vätern manch bittere Bille zu schlucken. Doch beiden, hauptsächlich dem unternehmungslustigen Walter, war durchaus nicht zum Sterben zu Mute. Er dachte gar nicht daran, wie Romeo zum Apotheker zu laufen und sich Gift zu besorgen. Er hatte ganz andere Mittelchen im Hintergrund.

Als sie sich wieder einmal heimlich getroffen hatten, sprach er eifrig auf das Mädchen ein. Bei seinem Vorschlag wurde sie doch etwas ängstlich.

„Aber das geht doch gar nicht, Walter!“ meinte sie zögernd.

„Geht nicht? Was? Geht nicht? gibt's nicht in meinem Wörterbuch! Drei Monate mietefrei! Sollst mal sehen, wie das geht!“ —

Und dann, eines Tages, ging es wie ein Raufschon durch die stille Waldstraße, von Tür zu Tür huschte flinkbeinig ein Gerücht. Erst war's ein Säufeln, dann ein Wind, dann ein Sturm. Unglaublich, aber wahr! An der Ecke der Waldstraße, dort, wo sie von der breiten, belebten Parkstraße getrennt wird, und wo der große Laden mit den drei Schaufenstern schon seit Jahr und Tag leer stand, hatte sich ein dritter Bäcker niedergelassen. Auf einem großen Schild, das über alle drei Schaufenster reichte, stand: „Konditorei und Café „Zum lachenden Dritten“, Inhaber Walter Schröder“.

Da erhob sich erst ein Lächeln, dann ein Lachen und dann ein Sturm der Heiterkeit in der Waldstraße. Wer aber erst die Lacher auf seiner Seite hat, hat gesiegt. Zuhaut lief die kampfmüde Bewohnerschaft „Zum lachenden Dritten“, und die Nachbarinnen sagten sich wieder freundlich Guten Morgen, wenn sie ihre Beutel von den Türknöpfen nahmen und waren ja sooo froh, daß sie wieder friedlich zusammen über die anderen klatschen konnten.

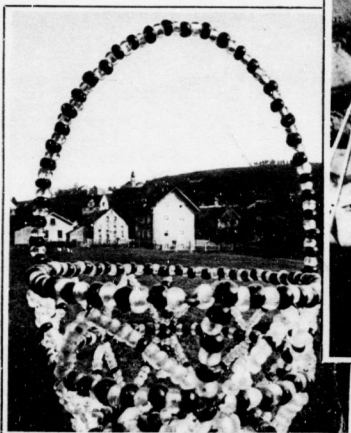
Ja, und Papa Schulze und Papa Schröder? Sie standen jetzt beide öfter als je vor ihren Türen, lauten ihre Stummel und beobachteten die Kunden. Aber sie guckten nicht mehr schräg gegenüber, sondern einer blinzelte rechts und der andere links die Straße entlang „Zum lachenden Dritten“ hin, wo ihre ungeratenen Kinder ihnen die Kunden wegschnappten. Jeder hätte ja wohl nun den nutzlosen Kampf aufgeben, aber keiner wollte zuerst weichen.

Aber auch da fanden die Kinder eine praktische Lösung. Sie legten nach einem Jahr einfach einen kleinen Franz Wilhelm Schröder, blond und wohlgeraten wie eine frische Semmel, in ein kleines Bettchen. Und es wäre keine wahre Geschichte, wenn die Großväter am Bettchen des Entfels keinen Frieden geschlossen hätten! —

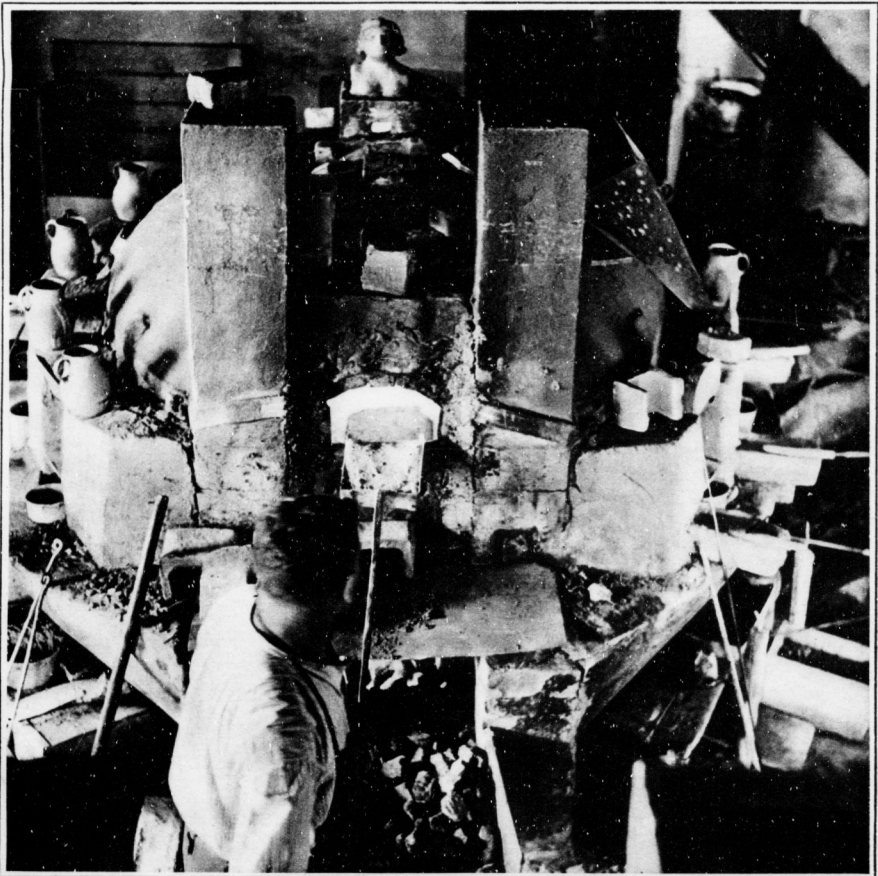
Die letzte Perlenhütte Europas

Die wenigsten wissen, daß in dem kleinen Orte Warmensteinach im Fichtelgebirge die letzte Perlenhütte Europas in Betrieb ist. Warmensteinach ist das Dorf der bunten Perlen. In Deutschlands großer Kolonialzeit am Ende des vorigen Jahrhunderts blühte hier eine herrliche Industrie, welche die bunten Perlen in die fremden Länder exportierte. Selbst heute steht und fällt Warmensteinach mit der bunten Perle. Seine Perlenhütte liefert noch heute nach Afrika und nach dem Balkan.

In Warmensteinach ist es Volksbrauch, daß auch Männer Perlenketten tragen.



Warmensteinach durch sein Symbol, einen Perlenkorb, gesehen



Europas letzte Perlenhütte in Betrieb

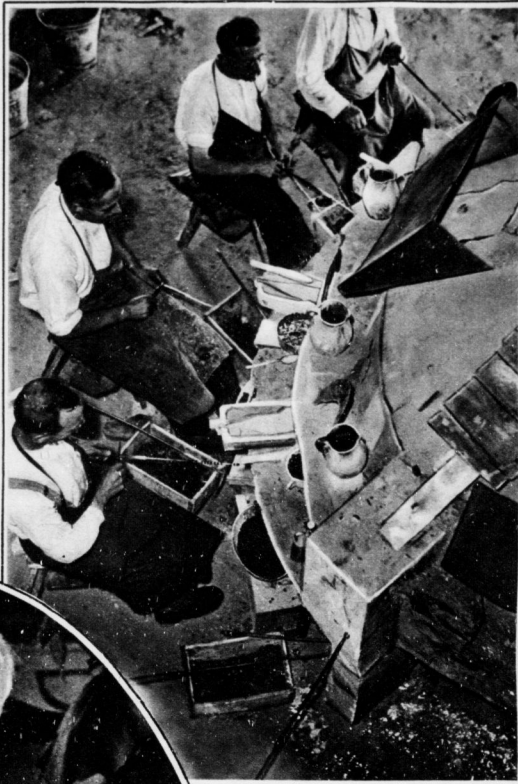
Der Bür...
von Warm...
nimmt —
mit der or...
bunten F...
geschmück...
Amtsstandl...

„Die Nege...
werden sich...
sagen die A...
nen, „wenn...
Perlenprac...
ten.“
Von morg...
abends fäde...
blaue, grü...
Perlen auf





Export in Warmensteinach

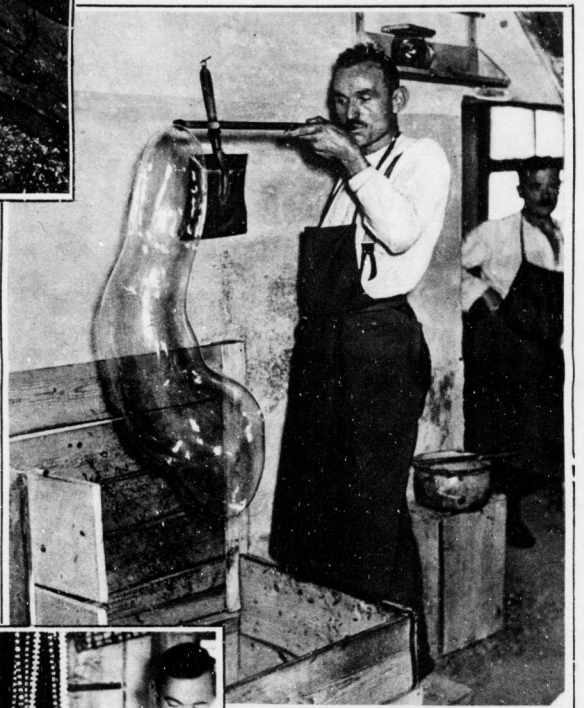


Ein beinahe Hundertjähriger, der Dorfälteste von Warmensteinach, mit der ortsüblichen Perlenkette



Mit kaum glaublicher Geschwindigkeit und Geschicklichkeit werden die bunten Perlen gedreht

Rechts: Von dieser riesigen Glasblase werden die amerikanischen Revuegirls, nachdem sie in Millionen von Teilchen zerschlagen wurde, ihre flimmernden Tanzkostüme erhalten



Die Perlenhütte in Warmensteinach schickt ihre Erzeugnisse in die ganze Welt

Rechts: Der Gemeindediener des Perlendorfes Warmensteinach im Schmuck seiner bunten Perlenkette



Der Bürgermeister von Warmensteinach nimmt — gleichfalls mit der ortsüblichen bunten Perlenkette geschmückt — eine Amtshandlung vor

Rechts: „Die Neger in Afrika werden sich freuen“, sagen die Arbeiterinnen, „wenn sie diese Perlenpracht erhalten.“

Von morgens bis abends fädelsie rote, blaue, grüne, gelbe Perlen auf



ZUM 120-jährigen Gedenktage an die Schlacht bei GROSSGÖRSCHEN

(2. Mai 1813)



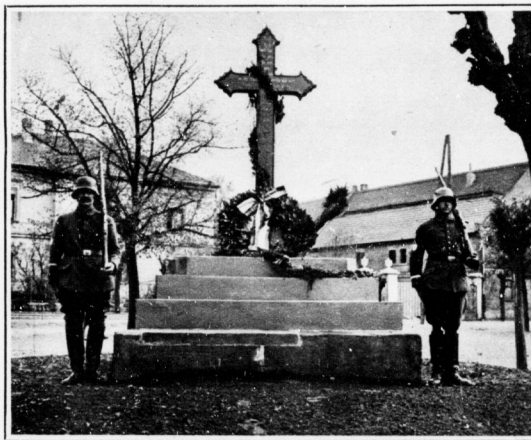
Kranzniederlegung am Denkmal des im Sturm auf Großgörschen gefallenen Prinzen Friedrich Victor von Hessen-Homburg



Das Scharnhorstdenkmal bei Großgörschen



Gesamtansicht des Dorfplatzes von Großgörschen
Im Vordergrund die kürzlich gepflanzte Hitlerlinde



Eine Stahlhelmwache am Denkmal



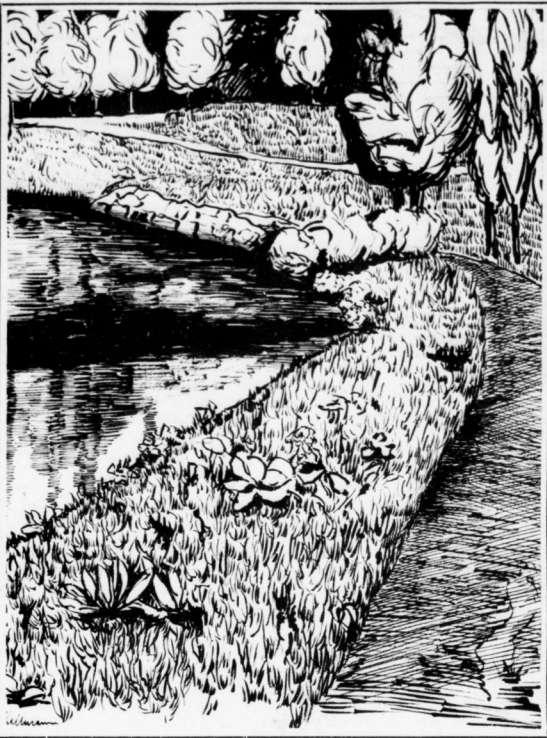
Aufmarsch der
nationalen Verbände
in
Alttranstädt

Stahlhelm
(links)
und
SS und SA
(rechts)



„An der lieblichen Saale“

Sechs Zeichnungen von Hans Jürgen Kallmann, Halle-Berlin



An der Gröhlwiger Brücke



Kleine Holzbrücke



An den Klausbergen



Links:
An der
Schäfererei



Links:
Gegenüber
der Peißnitz



Rechts:
Am Mühlgaben



Der Rebell

Ein Freiheitsroman aus den Bergen Tirols von Luis Trenker

Copyright by Neufeld & Henius, Berlin

Inhalt des bisher Abgedruckten: Der Tiroler Eminent Severin Anderlan ist aus Deutschland in seine von den Franzosen um Bayern besetzte Heimat zurückgekehrt. Auf der Reise freundet er sich mit der Tochter Erica des Wäandener Antmanns Niedinger an, der nach St. Sigil verbannt worden ist. — Sein Vaterhaus in Oberberg findet er zerstört vor. Mutter und Schwester sind verschwunden; der hochverratene Krabvogel verriet: eine französische Stosspatrouille habe den Ort verwüstet und seine Bewohner bingemordet. Voll Zorn und Erbitterung schießt Severin auf französische Truppen, die ihm gerade in den Weg kommen und muß flüchten. Ein Brief ist auf seinen Kopf gesetzt. — Sagpiel, Kloy und Rabensteiner werden ausgehoben, Rosen aber statt einzuwaden zu Severin. Gemeintlich desertieren die Konstruktoren, die in Hofen nach Mantua zu ihrem Transportgefährt gebracht werden sollten. Severin trifft sich mit Erica in der Nähe des alten Bergschloßes St. Jakob oberhalb von Oberberg. Sie bittet ihn zu fliehen. — Bei einer Zusammenkunft der gegen die Eindringlinge verschworenen Bayern kommt es zu einem Zusammenstoß zwischen den Bayern, vor allem zwischen Krabvogel und Severin, da dieser nur gegen die Franzosen, nicht aber die stammverwandten Bayern vorgehen will.

Anderlan gibt Sagpiel, Kloy und Rabensteiner Auftrag, die Zugangsweg zum Amtshause zu beobachten und für alle Fälle in der Nähe zu bleiben und sich bereit zu halten. Er selbst will im Amtshaus einen Laufzettel an alle deutschen Soldaten im Dienste Napoleons schreiben, und dies auf königlich-bayerischem Papier mit dem Siegel der Amtsmannschaft von St. Sigil. Er will dann gleich in der Amtsstube den Brief noch in der Nacht möglichst oft in der Druckpresse kopieren, und sie, die drei, sollen dann im oberen und unteren Juntal und bei Innsbruck die Briefe unter den Garisontropfen verteilen lassen. Auch sollen sie immer wieder neue Abschriften machen, um den Aufruhr immer wieder aufzuheben zu lassen. Anderlan erwartet von einem solchen Schritt Aufklärung über die wahre Lage nicht nur in den Soldatengebirnen, sondern auch bei den Tiroler Didschäbeln.

Die drei Burschen sind zu allem bereit. Als es um Drei ruhig geworden ist, verteilen sie sich im Dunkel so, daß sie den Marktplatz und die Freitreppe zum Amtshaus gut übersehen können. Auch die vier Wege, welche in den Platz münden, können sie ganz gut übersehen. Nicht brannte nur wenig, lediglich zwei Pfingeln waren auf Befehl Lerops an den Häusern befestigt worden, so daß der Platz vor dem Amtshaus stets ein wenig beleuchtet war.

Severin schlief um Etz des großen Schändes, bleibt einen kurzen Augenblick lauschend stehen. Alles ist ruhig. Im Amtshaus sieht er plötzlich seinen eigenen Stechbrief hinter sich an der Wand. Zuerst ist er verblüfft, dann erstirbt er fast, und kurz entschlossen reißt seine Hand die Anklündigung herunter. Die Papierfetzen liegen er in die Tasche. Nur ein Teil des Stechbriefes ist hängengeblieben. — Er erhält zur Belohnung 500 Taler. — kann man noch lesen, und die Hälfte des Holzgeschnittenen Kopfbildes ist auch geblieben. Severin hat nicht weiter darauf geachtet. Lautes Lachen und Heben aus den Backstuben unterhalb des Hauseinganges hat ihn plötzlich aufgeschreckt. Er geht gespannt und äußerst vorsichtig einige Schritte vor. Die Soldaten sind eilig beim Würfelspiel in der Backstube. Außerdem würde ihn kaum einer erkennen, denn die plumpe Zeichnung auf dem Stechbrief hat nicht viel Ähnlichkeit mit dem Gefangenen.

Severin bückt sich, hebt einige Kieselsteine auf und wirft sie leise an Ericas Fenster. Bald öffnen sich oben die Scheiben, und das Mädchen sieht verwundert und erschrocken den unerwarteten Besucher unten stehen. „Wenn der Vater das jetzt merkt, ist es aus“, denkt sie und läuft schon mit einem Keuzenschliff über die Treppe und durch den langen, breiten Flur zur Haustür, vor der der Severin ungeduldig wartet. Sie öffnet, und gleich ist Severin im Haus. Nun rasch die Tür zugemacht und das Schloß gesperrt. Dann — — — als er Erica zitternd und ungeschlüssig vor sich stehen sieht, schließt er das Mädchen in seine Arme. Jäztlich schmiegt sie ihren Kopf an seine Schulter, und Severin küßt ihr Haar, ihre Augen, ihre Wangen und ihren Mund. . . .

Erica fragt ihn, ob er verfolgt werde. „Dableiben darfst nicht im Hause, das ist zu gefährlich, weil der Capitaine bei uns wohnt“, flüstert sie. Aber er denkt an ganz andere Dinge, er will wissen, wo die Kanstlei ist, und will hinein. Doch die Kanstlei ist ungesperrt.

Das Mädchen will, in seiner Angst, daß jemand Severin überraschen könnte, den Schlüssel zur Amtsstube nicht hergeben. Der Vater schläft zwar schon, aber vor Leroy ist man nie sicher. Er liebt es, plötzlich überraschend, aber unerwartet zu erscheinen. Aber Severins dringlichen und ernststen Witten muß sie schließlich doch nachgeben und liefert ihm den Schlüssel aus. Das Herz klopfte ihr bis in den Hals hinaus. Aber sie will stark sein und tapfer. Sie verspricht ihm, vor der Tür aufzuspähen.

In der Amtsstube findet Severin alles, was er benötigt: Dokumente, amtliches Schreibpapier, Siegel, Druckpresse, Federstiele und Tinte.

Ohne auch nur den Bruchteil einer Sekunde zu zögern, geht er zu dem großen Schreibtisch und beginnt zu schreiben. Worte, Inhalt und Adresse des Auftrages brandt er nicht zu überlegen. Er hat sie in seiner Einfachheit oft genug durchdacht und weiß sie schon lange auswendig.

Die Zeit ist kurz, seine Lage gefährlich genug. Eigentlich ist es tollkühn, hier in der Amtsstube einen solchen Brief zu schreiben. Wie leicht kann er dabei gefaßt werden, und dann ist alles aus. Und nicht nur für ihn, sondern auch für das Mädchen. Und darum allein schon muß er so vorsichtig sein, daß keinerlei Verdacht aufkommt.

Vor dem Hause warten seine Freunde. Auf die kann er sich verlassen. — Da kratzt ein Kraken. Severin erschrickt furchtbar. Er hat das Fenster des im Erdgeschoß liegenden Raumes weit geöffnet, um für alle Fälle zu hören, was draußen vorgeht, und nun, wenn es nötig sein sollte, mit einem Satz aus der Stube sein zu können.

Während ihm alle diese und noch hundert andere Gedanken durch den Kopf schwirren, hat er seinen Laufbrief fertiggeschrieben. Rasch überfliegt er noch einmal den Inhalt: „Laufbrief eines aufrichtigen Tirolers an die bayerischen und an alle deutschen Brüder! Deutsche Brüder! Ihr habt es selbst erfahren, was es heißt, unterdrückt zu sein! Wir blutet das Herz, wenn ich daran denke, daß die berühmtesten deutschen Völker nach Tirol marschieren, um ihren Mitbüdern Schwebensjenseit anzulügen.“

Der Tiroler ist gezwungen, um seine Freiheit zu verteidigen, gegen seine deutschen Brüder zu streiten! Währenddessen sieht Napoleon der Urheber all dessen, in der Ferne zu!

Im gegenwärtigen Augenblick geht diese verderbliche Politik noch weiter. Sie läßt die Deutschen sich selbst moorden.

Deutsche Brüder! Der Augenblick ist gekommen, in dem ihr die schimpflichen Habsberriten zerbrechen und das fremde Joch abschütteln könnt! Hört auf, gegen die Tiroler, eure Brüder, zu streiten und wendet die Waffen gegen die wahren Feinde der deutschen Nation! Ich verlange, daß alle Deutschen als Brüder einander lieben und gemeinsam versuchen, das schwere Joch, das über unserem Volke liegt, abzuwälzen! Deutsche Soldaten, Deutsche! Vergeßt nie, daß wir Tiroler eure Brüder sind im Herzen und im Blute.

Ein aufrichtiger Tiroler.“

Dann beginnt der zweite Teil seines Vorhabens. Schnell fliegt die alte hölzerne Presse auf und ab; eilig arbeitet Severin an der Verbleifaltung seines Briefes.

Draußen vor der Tür hält Erica Wache. Unruhig geht sie auf und ab. Was wohl Severin nur so lange Zeit in der Stube macht? Aber nachher, wenn er drinnen fertig ist, will sie ihm noch schnell erzählen, daß in Innsbruck ein großer Sobfall zu Ehren des Generals Drouet abgehalten werden soll. Diefem Drouet, so hatte ihr der Vater erzählt, unterstützte die neue, im Anmarsch befindliche Armee Napoleons. Das würde den Severin bestimmt interessieren. — Aber auf diesen Fall ginge sie nicht, und wenn Leroy sie noch so sehr darum bitte. Sollen nur der Vater und der Capitaine allein hingehen.

Es ist kühl im Hausgang, und so hat sie sich einen langen Mantel ihres Vaters um die schmalen Schultern geworfen. Angstlich, immer wieder aufhörtend, geht sie hin und her.

Aber nicht nur Erica und seine drei Freunde wissen, daß Severin in der Amtsstube ist. Noch einer weiß es: Krabvogel. Es hatte ihm seine Ruhe gelassen in der Kirche obend. Obwohl Verfall alle zur Ruhe gebend und die Barossaer beschlossen hatte, sich alle Fragen noch einmal zu überlegen, insbesondere den Anderlan noch einmal genau anzuhören, war Krabvogel bald aus der Kirche verschwunden.

Er wollte wissen, was Anderlan vorhatte, wollte ihm einen Denzettel geben. Und 500 Taler waren ein schönes Geld. Das waren die Gedanken des Burschen, als er, von Sagpiel, Kloy und Rabensteiner, ohne es zu ahnen, gesehen, über den Platz schleicht. In der Amtsstube ist Licht. Krabvogel hat bemerkt, daß jemand die Fenster aufgemacht hat. Der Kundige will gar zu gern wissen, was dort drinnen vorgeht. . . .

Und er schleicht bis unter's Fenster, klettert über ein Mauergerüst unter die Brüstung und schiebt sich langsam hinaus. Zieht Severin am Tisch schreiben, sieht voller Neugier und Spannung, wie er dann an der Presse das Schreiben vervielfältigt.

Kloplich fährt Krabvogel zusammen. Eine scharfe Stimme ruft vom Platz her: „So, Kerl, was machen Sie denn da oben?“

Erschrocken dreht sich der Laufcher um, erkennt Leroy, springt wortlos und verstört vom Gesimse herunter und verschwindet im Dunkel.

Weder Leroy, der von einem Kontrollgang heimkehrt und den Spion am Fenster entdeckt hat, noch Krabvogel selber haben im Augenblick eine Ahnung davon, daß drei Gewehrmündungen auf sie gerichtet sind, bereit, Severins Leben mit dem Tode des einen oder des anderen zu verteidigen!

Krabvogel war, wie gesagt, davongesprungen, und nun eilt Leroy, aufmerksam und stükig gemacht, über die Treppe ins Amtshaus.

Erica erschrickt zutiefst bis ins Herz, als sie ein Geräusch am Haustürschloß hört. Sie springt in die Amtsstube, um Severin zu warnen. Aber denn sind weder der Ruf Lerops noch der Lärm des davongejagenden Krabvogel entgangen, und so hat er bereits seine Laufbriefe zusammengerafft und ist schon springbereit am Fenster, als Erica eintritt. Ein Gruß noch — ein mächtiger Satz, und weg ist er und im Dunkel der Nacht verschwunden.

Erica steht allein am offenen Fenster und dreht die Hand auf ihr heftig pochendes Herz.

Mit Riesenschritten eilt Severin, jetzt wieder von seinen Kameraden begleitet, bis ans untere Dorfende, wo er im Schatten eines Hauses die Laufbriefe hastig an seine drei Freunde verteilt. Dann streben sie eilig weiter in den Wald. Anderlan will sofort auf seine Alm zurück. Seine drei Getreuen aber wollen sich am anderen Tag beim Sarrasser treffen, um sich genaue Weisungen zu holen. In Innsbruck beim Unterlecher sollen sie dann später Nachrichten hinterlassen.

Der Unterlecher ist aus Diefreggen im Pustertal daheim. Zäß und voll Optimismus führt er zu Innsbruck in der Kapuzinerstraße einen Kleiderladen. Bei ihm kann man alte und neue, billige und teure Kleider, auch Militärfachen haben. Bauern geben bei ihm aus und ein. Kaufleute und bayerische Soldaten. Er ist wortfarrig und rubig, und in fähler Erdrägung alles für und Wider läßt er die anderen reden. Auf dem Kleiderhandel aber hält der Hans Unterlecher einen großen Verbindungsdiens zusammen. Bei ihm treffen alle Mittelteilungen über etwaige neue Truppenentwürfe ein, bei ihm holen sich die Bauernführer ihre neuen Informationen, bei ihm werden verlässliche Nachrichten hinterlassen, bei ihm erhalten Vertrauensleute und Boten Lddach, Geld und andere Säfte. . . .

Jetzt ist die Stelle erreicht, wo ihre Wege sich trennen. Severin steht vor seinen drei Freunden. Noch einmal mahnt er sie:



Photo: Deutsche National . . . Dann — — — als er Erica zitternd und ungeschlüssig vor sich stehen sieht . . .

„Ge
samt!
marf
genau
napole
Sarra
daß d
dabei
seine
Land
unser
berhan
dem
Raft h
Einma
Napole
wissen
Land.
fang
Verlaß
Und
liegen
Junsb
Mit
abfchie
gebt se
Die
Sarras
Berbre
Besond
noch g
nehm
Leroy
treten,
gerade
um die
ist nich
der er
Wort.
abenteu
Augenb
Krabvog
mit Er
und har
geschloß
Enbli
„War
Seine
höflich
Erica
um sich
„Mein
Leroy
das Wä
heit in
„Was
licher S
Er fa
Mißtrau
ab. Er
mit der
Kteger
in alle
wie dann
„Sie
Fräulein
in diele
es leide
sehen S

„Geht nicht nach, helfst und horcht, wo ihr kommt! Wir müssen die bestimmten Einmarschwege, die Zeiten und vor allem die genaue Stärke der heranommenden neuen napoleonischen Armeen erfahren. Sagt dem Garrafier einen schönen Gruß und sagt ihm, daß der Anderlan und seine Leute alleweil dabei sein, wenn es sich darum handelt, seine neuen Truppen Napoleons mehr ins Land zu lassen. Und wenn die Bayern auch unsere Brüder seien, der Napoleon ist vorderhand noch nicht unser Vater! Und sagt dem Garrafier, daß ich keine Kuh und keine Mast haben werde, bis ich nicht den genauen Einmarschplan der neuen Strafexpedition Napoleons erfahren habe. Wenn wir den wissen — dann soll's losgehen im ganzen Land. Dann wollen wir ihnen einen Empfang bereiten, an den sie denken werden. Verlaßt euch drauf!“

Und vergeht nicht: In der nächsten Zeit liegen die Nachrichten beim Unterleutnant in Innsbruck!

Mit einem kräftigen Handschlag verabschiedet er sich von den Kameraden und geht seinen Weg weiter, zur Alm zurück.

Die drei aber wandern bergwärts dem Garrafierhof zu. Sie werden für die richtige Verbreitung des Kaufbriefes schon sorgen. Besonders in Innsbruck soll er recht oft noch gedruckt und gelesen werden. Das nehmen sie sich sehr vor . . .

10.

Leroy hat inzwischen das Amtszimmer betreten, wo er Erika allein vorfindet. Es ist gerade Mitternacht. Was hat das Mädchen zu diese Zeit hier zu tun? Der Offizier ist nicht wenig verwundert. Er findet in der ersten Überraschung nicht das rechte Wort. Leroy denkt zunächst an ein Liebesabenteuer des Mädchens, aber im selben Augenblick fällt ihm der häßliche, bucklige Krabvogel am Fenster ein. Was hat der mit Erika zu tun? Sie steht am Fenster und hat dieses beim Eintreten des Offiziers geschlossen! Was ist da los?

Endlich findet Leroy die Sprache wieder: „Was jemand hier, Demoiselle?“ fragt er. Seine Stimme klingt scharf und weniger höflich, als es sonst seine Art ist.

Erika schaut unschuldig und verlegen um sich:

„Nein, hier? Nein, hier war niemand.“

Leroy merkt sofort, daß sie lügt. Er liebt das Mädchen und hört sofort die Unwahrheit in ihren Worten.

„Was machen Sie hier zu so ungewöhnlicher Stunde, Fräulein Erika?“

Er kann sich die Situation nicht erklären. Mißtrauisch geht er in der Stube auf und ab. Er durchwühlt den Schreibtisch, schaut, mit der Reizgerte die Vorhänge vor den Altentregalen beiseite schiebend, argwöhnisch in alle Ecken . . . findet nichts und wendet sich dann wieder Erika zu.

„Sie müssen schon entschuldigen, gnädiges Fräulein, daß ich so mißtrauisch bin, aber in diesen Zeiten und in diesem Lande geht es leider nicht anders . . . nicht wahr, das sehen Sie doch selber ein?“ . . .

Erika war auf der gleichen Stelle stehen geblieben und ist dem Franzosen nur mit den Augen gefolgt. Ihr Herz klopfte zum Zerpringen, und alles Blut ist ihr aus dem Gesicht gewichen. . . . Aber der Gedanke, daß Severin ja schon weit weg sein muß, gibt ihr die Kraft und die Ruhe, dem Capitaine Rede zu stehen. — Mit einem Seufzeln, das jedoch nicht ganz echt ist, antwortet sie:

„Sie haben ja auch einen sehr verantwortungsvollen Posten hier, Herr Capitaine.“

„Ja, bisweilen“, meint er zerstreut und geht auf die Kopierpresse zu. Im selben Augenblick aber gibt es Erika einen Stich ins Herz, daß sie fürchtet unzufallen.

In der Presse sieht sie deutlich noch eine vergessene Kopie des „Kaufbriefes“ liegen.

verrätherischen Laufbrief heimlich zu entfernen. Doch die Erregung dieser Stunde ist zu groß für das Mädchen, das an solche Situationen nicht gewöhnt ist. Trotz aller mühsamen Beherrschung zittert ihre Stimme so stark, daß Leroy stäubt wird. Er beobachtet sie unauffällig und bemerkt die verdächtigen Bewegungen ihrer Hand, gerade als sie den Brief erfährt hat.

Kurz und entschlossen reißt er ihr das Papier aus der Hand: „Erlauben Sie?“ . . . und liest den

Kaufbrief eines aufrichtigen Tirolers an die bayerischen und an alle deutschen Brüder.“

Auf alles andere war Leroy an diesem Orte gefaßt, nur auf einen solchen Brief nicht. Mit wachsender Bestürzung liest er das Schreiben zu Ende.

Der Lohn ist zu groß. 500 Taler — 500 Taler — 500 Taler! Und Wache schmeckt auch gut! Er wird's ihm schon beweisen, dem verdammten Studenten, daß es nicht gut ist, den Krabvogel zu beleidigen. Er wird's ihm schon beweisen, daß er auch wer ist! . . .

Leroy fährt herum. Sieht den Krabvogel. „Was wollen Sie hier?“ herrscht er den zerrissenen Burthen an.

Hämisch grinsend zeigt Krabvogel mit dem Daumen nach rückwärts: „I woah, wo er ist.“

„Wer?“

„Na, der den Brief geschrieben hat, der Severin!“

Leroy läßt den Sprecher nicht aus den Augen: „Welcher Severin?“

„Na, der Severin Anderlan. Ja der, der ist's gewesen, ich hab's gesehen. I woah, wo er ist, auf welcher Alm. Ist ja mei Nachbaralm, wo er sich versteckt hat!“ . . .

„Das war Severin Anderlan?“

Zum Sergeanten gewendet, fährt Leroy fort:

„Unter Führung dieses Mannes bringen Sie mir den Severin Anderlan sofort hierher. Tot oder lebendig. Sie nehmen zwanzig Grenadiere mit und kommen ohne den Mann nicht zurück. Fertig. Abtreten!“

Krabvogel aber ist noch nicht fertig. „Und wegen dem, wann darf ich kommen? Herr Offizier?“

„Wegen dem?“ fragt Leroy.

„Wegen dem Geld, 's isst nur wegen der Belohnung, die fünfshundert, wißens Herr Offizier!“

„Die können Sie nachher holen, wenn Sie Ihre Sache getan haben.“

Angewidert dreht sich Leroy kurz um und geht.

In Krabvogels Augen glänzt eine unheimliche, irre Freude. Er ist nun auch wer, das wird er schon beweisen.

Zur gleichen Stunde verlassen oben im Wald die Bauern die St.-Jakobs-Kapelle.

Der Vater verperrt das Tor und steckt den Schlüssel zu sich in die Kutte.

* * *

Eine Bestunde oberhalb von St. Vigil liegt auf einem vorspringenden Hügel der Berghof Garrafiers. Der Stadel ist leer, kein Tier steht mehr im Stall. Garrafier ist schwer von der Kriegsnöte heimgeschickt worden. Sein Sohn Anderlan ist am Berg Höl gefallen, die Bäuerin vor Jahren gestorben, sein zweiter Sohn gestorben, weil er nicht einrücken wollte in die fremde Armee.

Den Garrafier freut sein vereinsamter Hof nimmer. Er zieht durch das Land, hält Besprechungen ab und steht in ständiger Fühlung mit dem „Feuerteller“ Spedebader und vielen anderen Bauernführern. Unterleutnant in Innsbruck ist sein Schwager.

Beim Garrafier auf seinem Hof sitzen jetzt zur Nachtzeit die Freunde Anderlans um das Feuer des offenen Herdes. Sie holen sich Ratsschläge und Weisungen.

(Fortsetzung folgt.)



Photo: Deutsche National . . . Unter Führung dieses Mannes bringen Sie mir den Severin Anderlan sofort hierher. Tot oder lebendig . . .

Wenn Leroy die findet, dann ist alles aus. Ein heilloser Schreden durchfährt ihre Glieder, und als nun Leroy ganz zufällig seine Arme auf die Presse stützt und Erika fragt, ob sie denn noch immer keine Lust zum Besuch des Hofalles in Innsbruck habe, da verliert sie vollends den Kopf:

„Ja, ja, der Ball — natürlich komme ich — aber ich hätte ihn schon bald ganz vergessen, den Ball.“

Ich habe nämlich gar kein passendes Kleid anzuziehen. Es wird doch sicher sehr vornehm sein in der Hofburg. Wissen Sie, man trägt ja heute gar keine Musselintleder mehr — und die trägt nach Innsbruck ist weit, nicht wahr?“

Die Worte überzeugen sich nur so. Erika verjudet krausphast, ihrer Stimme eine harmlose Heiterkeit zu geben. Gleichzeitig aber verläßt sie ihren bisherigen Mlak am Fenster und nähert sich wie zufällig dem Capitaine. Nun stehen sie sich an der Presse gegenüber. Während des weiteren Gesprächs versucht Erika verzweifelt, den

„Wer ist der Schreiber?“ fragt er barsch das Mädchen, das jetzt alle Hoffnung verloren hat. Sie gibt ihm keine Antwort. Leroy ahnt, daß hier jemand im Spiele ist, der im Herzen Eritas mehr bedeutet als er, und er weiß auch, daß dieser Brief von einem Manne geschrieben worden ist, der mehr ist als ein gewöhnlicher Bauer. Ohne Gruß verläßt er die Amtsstube.

Vor dem Hause ruft Leroy die Wache heraus. Dann brüllt er die Soldaten, die eilends angestürzt kommen, an, sucht über Würfel und Becher und will alle auf der Stelle einperren lassen. Leroy tobt vor Wut und Ärger.

Während ihr Schafsköpfe spielt und jault, können hier Spione ein und aus gehen, wie sie wollen! Ist das euer Dienst? Ich sage euch, ihr Jbidotenbunde, ich werde euch allen den Kragen um . . .

Da tippt ein Bauer dem Capitaine auf die Schulter. Der Krabvogel ist's. Er hat's nicht mehr länger erwarten können.

R Ä T S E L

Kreuzworträtsel.

1	2	3	4	5	6
		7			
8	9		10		11
12			13		
14	15	16	17	18	19
20			21		
		22			
23			24		

Waagrecht: 1. bibl. Gestalt, 4. Bild, 7. Körperorgan, 8. weibl. Vorname, 19. weibl. Vorname, 12. vertonte Poesie, 13. Staat in Asien, 14. franz. Priefer, 17.

Tonart, 20. Tierhaut, 21. Münze, 22. Industriestadt, 23.

Rame eines Sees in Nordamerika, 24. Teil des Rabes.

Senkrecht: 1. Stand, 2. altes Maß, 3. Kammer,

4. deutsche Halbinsel, 5. bibl. Person, 6. holl. Stadt, 9. Zu-

weigung, 11. die Schöpfung, 14. Säugetier, 15. Metall,

16. weibl. Vorname, 17. Bild, 18. weibl. Vorname, 19. Vogel.

Wortkartenrätsel.

Olga Rose Krän
Turin

Was ist die Dame?

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Legat, 4. Seide, 7. Abo, 8. Gli, 10. Traum, 12. Eta, 14. Cam, 15. Abo, 16. Mondo, 17. Erben, 20. Maere, 23. Sonne, 25. Erl, 26. Tet, 27. Don, 28. Talar, 30. Log, 31. Num, 32. Niere, 33. Elite. Senkrecht: 1. Lager, 2. Abt, 3. Torjo, 4. Seume, 5. Elm, 6. Eigen, 9. Ito, 11. Ode, 13. Angel, 15. Abend, 17. Dur, 19. Rio, 20. Meran, 21. Art, 22. Etage, 23. Stare, 24. Rot, 24a. entre, 28. Tor, 29. Rul.

Silberrätsel. 1. Weste, 2. Ober, 3. Dehje, 4. Infurgent, 5. Email, 6. Einnud, 7. Seuche, 8. Sonett, 9. Etat, 10. Regina, 11. Agraffe, 12. Epitofe, 13. Chaffieren, 14. Tribun, 15. Ferdinand, 16. Epitofe, 17. Pagen, 18. Laune. — Wo die Esse raucht, sieht es nicht an Freunden. Magisches Quadrat. 1. Irma, 2. Real, 3. Mart, 4. Alle.

Silberrätsel.

Aus den Silben:
a — bas — be — del — des — dex — di — e — e — e — ei — er — fen — gel — gu — ha — lan — le — le — li — mi — mir — na — nau — pa — pe — re — ro — ja — sar — se — se — snei — sin — sin — spey — ste — tem — trap — trin

sind Wörter nachfolgender Bedeutung zu bilden, deren erste und vorletzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Sinn sprachen ergeben.

1. Mäster, 2. Fauch, 3. Kleiner Fisch, 4. Wasserbehälter, 5. weibl. Vorname, 6. Krebsart, 7. türk. Titel, 8. deutsche Stadt, 9. Wagenschuppen, 10. Baum, 11. Befestigungsmittel, 12. Kleeblätzel, 13. Waldweg, 14. Vogel, 15. türk. Titel, 16. deutsche Stadt, 17. Lösungswort.

Magisches Quadrat.

1. Verpachtungsgewicht, 2. Fauch, 3. Gleichklang, 4. Nährmutter. — Waagrecht und senkrecht gleichlautend.

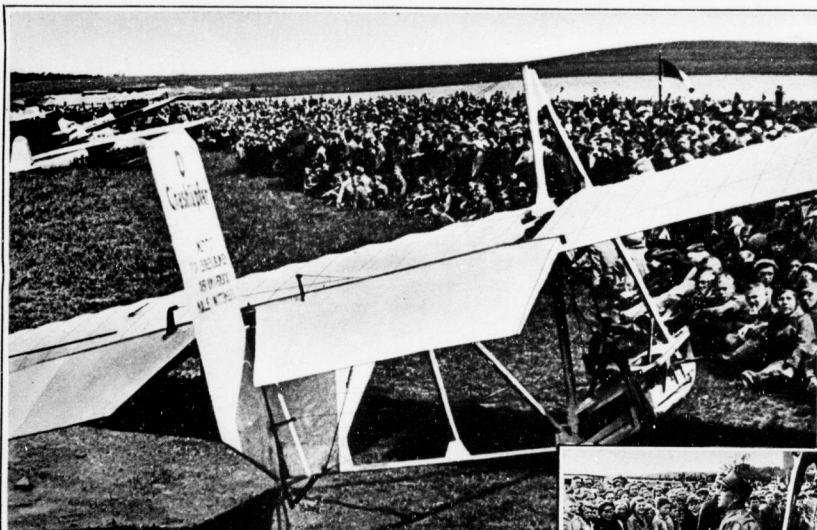
Bunter Wochenspiegel

Halle und Umgebung



In Halle fand der 50. Bezirkstag der Fleischer statt

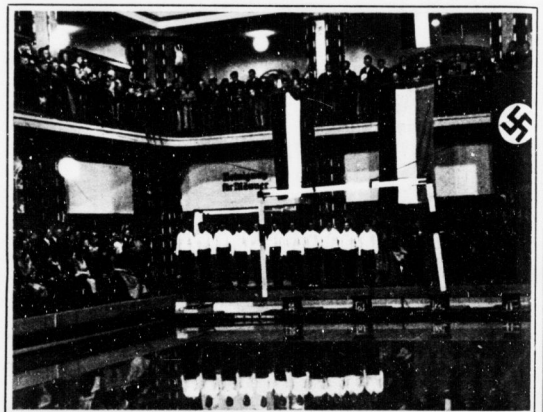
Links: Am Vorstandstisch



Vor der Schutzjugend wurde ein Kunstfliegen veranstaltet

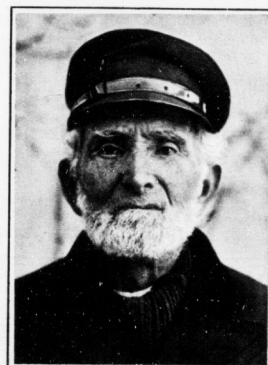
Auf dem Flugplatz Nietleben

(Siehe auch das Titelbild dieser Nummer)



Im hallischen Schwimmbad:

Ungarn gegen Halle 02
Der Begrüßungsakt



Herr Karl Müller, Rothenburg,
wurde 88 Jahre alt

Links: Das Ehepaar Priesch in Teicha feierte
goldene Hochzeit

Rechts: Herr Rübke und Frau in Cannawurf
feierten goldene Hochzeit

